

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1968)

Artikel: Kanderkies AG
Autor: Niklaus, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanderkies AG

Markus Niklaus

Die Gründung

Im Jahre 1912 übernahm Robert Hartmann aus Erlach (damals Direktor der Gips-Union AG, Zürich) nach dem Hinschied seines Bruders, der in Leissigen eine kleine Zementwarenfabrik betrieben und zu diesem Zweck das nötige Kies- und Sandmaterial dem Kanderdelta entnommen hatte, die Vorarbeiten zur Gründung der Kanderkies AG. Aus eigener Anschauung kannte er die geotechnischen Möglichkeiten der Thunerseeegend, war er doch lange Jahre in der Gipsfabrik Leissigen tätig. Zu jener Zeit waren grosse Werke in der Ausführung begriffen: die Fertigstellung der Berner Alpenbahn BLS, der Neubau des Bahnhofes Spiez, der Ausbau der Bahnlinien Bern–Thun und Thun–Spiez auf Doppelspur sowie der Umbau des Thuner Bahnhofes.

Am 27. März 1913 fand in Bern die konstituierende Versammlung der „Kander Kies und Sand AG“ statt. Diese erwarb das ganze rechtsufrige Kanderdelta im Halte von 233 514 m², und von der Zementwarenfabrik in Leissigen wurden folgende maschinellen Einrichtungen übernommen:

- 1 Baggermaschine mit einer Leistung von 30 m³/h und einer Ausbeutungstiefe von 7,5 m
- 3 Motorschiffe, eines zu 50 t und zwei zu je 40 t Tragkraft
- 1 Transport- und Klappbodenschiff
- 1 Reparaturwerkstatt und 1 Kohleschuppen
- Verschiedene maschinelle Einrichtungen für die Zementrohrfabrikation.

Sogleich begann man mit dem Bau der Betriebsanlagen auf dem Kanderdelta und der Verladeanlage in Scherzligen.

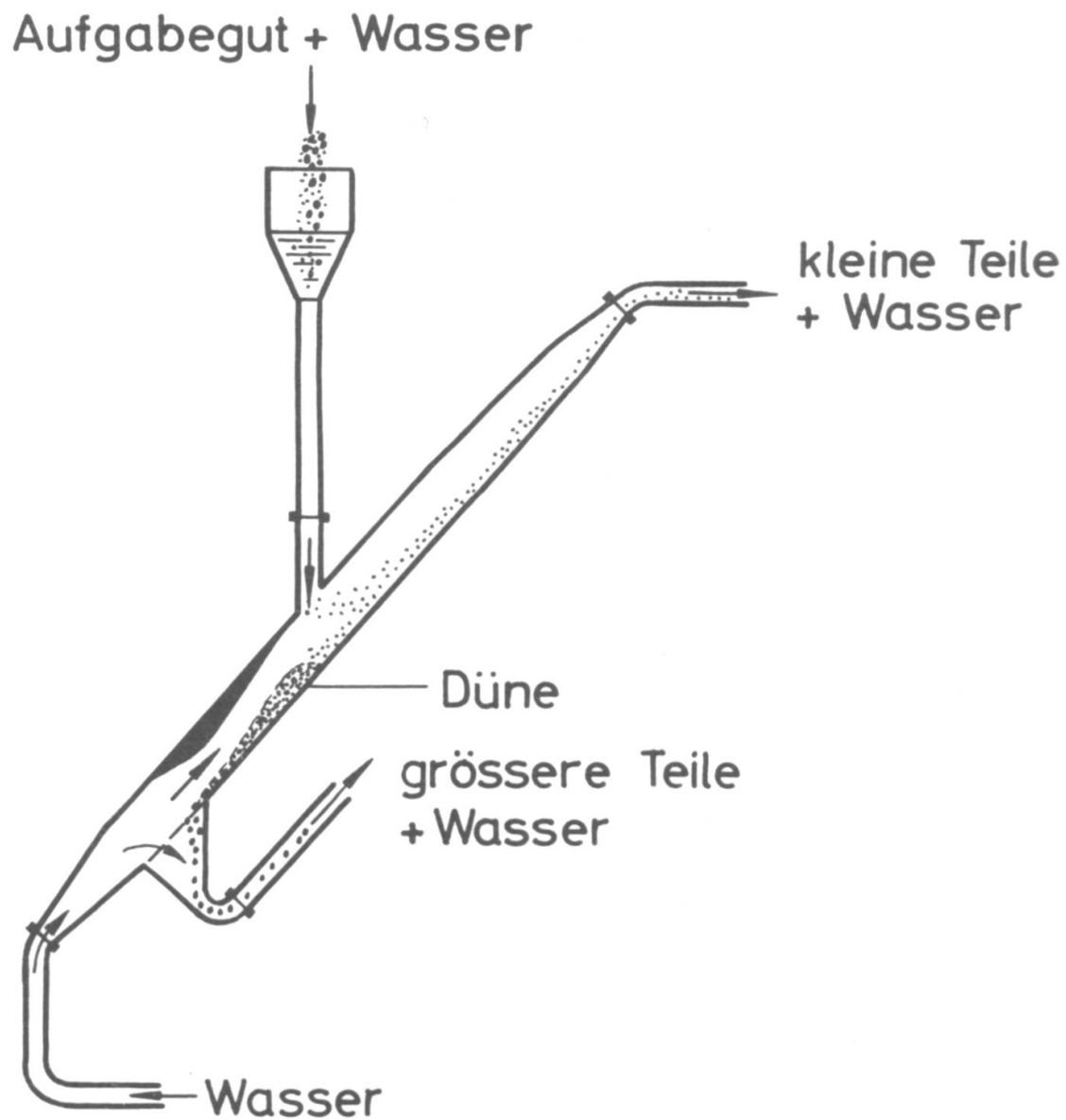
Kies- und Sandgewinnung

Früher wurde das Kiesmaterial auf den Baggermaschinen (Schwimmbagger) sortiert. Des unregelmässigen Körnungsanfalles wegen war dies jedoch unbefriedigend, und schon im Gründungsjahre wurden deshalb auf dem Delta eine Kiesaufbereitungsanlage sowie eine Verladebrücke gebaut. Aus demselben Grund gab die Firma Schmalz & Clivio ein Jahr später das Sortieren auf den

Baggermaschinen auf und verkaufte ihren Schwimmbagger sowie zwei Motorlastschiffe der aufstrebenden Kander Kies und Sand AG. Zur gleichen Zeit wurde das erste Schiff mit dem Namen "Kander" neu gebaut. Zwei Jahre später beschloss man den Bau eines Schiffsaufzuges, um die Schiffe besser überholen zu können. Im Jahre 1920 wurde eine neue Dampfbaggermaschine mit 12 m Tiefgang und 50 m³/h Förderleistung als Ersatz für den von der Firma Schmalz & Clivio übernommenen Schwimmbagger angeschafft. Mit den Jahren stiegen die Qualitätsansprüche an Sand und Kies, was den Bau einer Kieswaschanlage (1933) notwendig machte.

Im Jahre 1951 wurde ein Kabelbagger, mit dem man von einem festen Standort aus einen Teil des Deltas fächerartig ausbeuten kann, in Betrieb genommen. Sechs Jahre später wurde ein neuer Schwimmbagger für eine Baggertiefe bis zu 30 m unter den Wasserspiegel angeschafft. Mehr und mehr wurde die Kiesausbeutung auf dem Delta in der neueren Zeit zum Sorgenkind der Firma. Einerseits stiegen die Qualitätsansprüche weiter und andererseits nahm die Verschmutzung des Geschiebes zu. Es lässt sich feststellen, dass das ältere Geschiebematerial auf dem Delta bedeutend weniger verschmutzt ist als das jüngere. Während Jahren wurden neue Methoden der Kiesaufbereitung studiert. Die grossen Schwierigkeiten bestanden darin, all das Geschwemmsel, namentlich die Holzteile in allen Feinheitsgraden, aus dem Gesteinsmaterial herauszubringen. Im Jahre 1961 gelang es endlich, eine befriedigende Lösung mit dem Lavodune-System französischer Herkunft zu finden. Das System brachte dazu noch einen anderen Vorteil. Es gelang mit diesem, nicht nur den Kies und Sand von allen Holzteilen zu befreien, sondern auch noch den Feinsand (0,1–1 mm) sauber zu trennen.

Wie arbeitet das Lavodune-System? Es wurde ursprünglich für die Klassierung von wertvollen Mineralien wie Kohlen, Erzen, diamanthaltigen Feinstoffen, Phosphaten usw. gebraucht. Das mit Wasser gemischte Aufgabegut trifft in einem schrägen Rohr auf einen Wasserstrom, wodurch eine Düne entsteht, die immer wieder aufgewirbelt wird (siehe Figur). Der aufsteigende Wasserstrom reisst die leichteren oder kleineren Teilchen nach oben, wogegen die schweren oder grösseren Teile nach unten absinken. Je nach Wahl der innern Einbauten, der Neigung des Lavodune-Rohres und der Geschwindigkeit des Wasserstromes kann die Trennung des Materials mit erstaunlicher Schärfe eingestellt werden. Drei Lavodune-Stufen arbeiten wie folgt: der Tiefbagger beschickt die 1. Stufe mit Rohsand (0–5 mm), in welcher der Anteil 1–5 mm ausgeschieden wird. Der Rest gelangt in eine 2. Stufe. Dort erfolgt die Gewinnung des Sandes 0,1–1 mm, wobei gleichzeitig alle Holzteile und sonstigen Fremdkörper abgetrennt werden. Auf dieselbe Art können auch grosse Holzteile aus dem Kies 5–45 mm ausgeschieden werden. Eine 3. Stufe arbeitet also für die "Ent-



Prinzip der Arbeitsweise einer Lavodune



Abb. 1: Das Delta der Kander im Thunersee, im Mündungsgebiet des Flusses bedeutend grösser als heute. Im Vordergrund erkennt man die Anlagen der Kanderkies AG und hinter dem Delta das Gwattlischenmoos. (Luftbild Alpar Bern 1939)

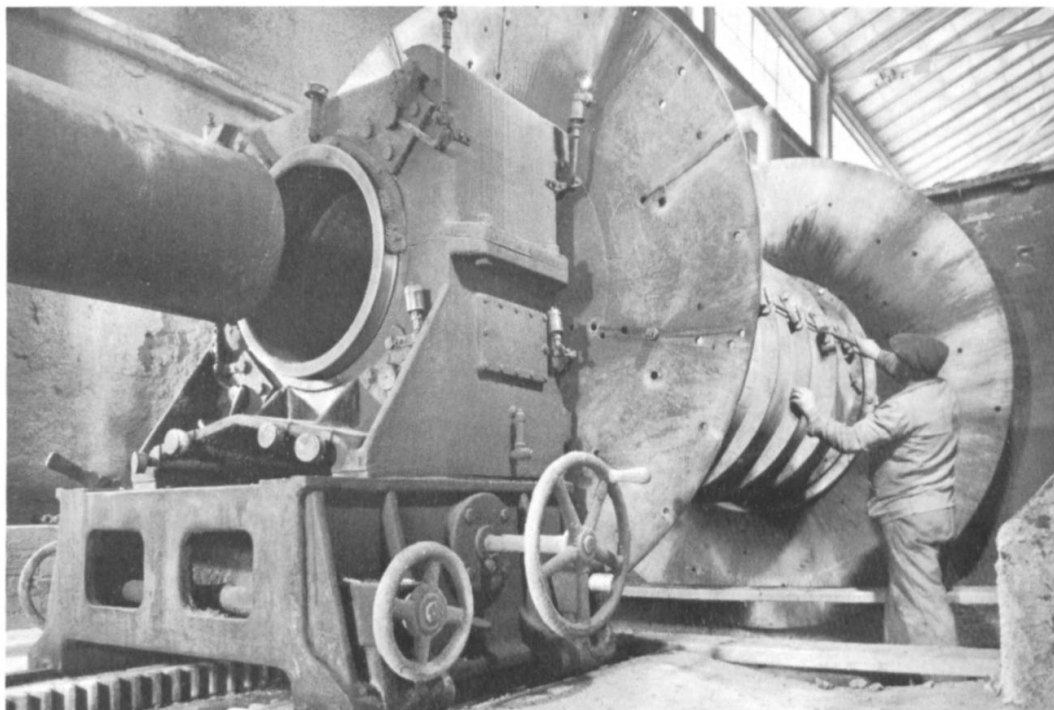
Abb. 2: Kiesgewinnung 1937. Im Vordergrund ist ein Transportschiff (im Volksmund "Kanderbock" genannt) und dahinter sind zwei schwimmende Dampfbagger sichtbar.





Abb. 3: Das schwimmende Kieswerk mit den 6 Lavodunes, welches Kies und Sand nach neuester Art klassiert, seit 1963 im Betrieb.

Abb. 4: Schleuderbetonrohrfabrikation 1938



holzung" des Kiesel. Die Aufteilung des Kiesel in die gewünschten Komponenten erfolgt auf die herkömmliche Art durch Verschiedene, vibrierende Siebe. Im Jubiläumsjahr 1963 war die erste Kieselauflbereitung auf das neue System umgestellt. Heute sind total 13 Lavodunes installiert, 6 auf der Schwimmanlage, 3 bei der Kabelbaggerei und 4 für die Splittaufbereitung. Die Schwimmanlage sowie der neue Tiefbagger gehören zum heutigen Bild des Kanderdeltas. Als modernes, schwimmendes Kieselwerk ist es einzig in der Schweiz. Schon mancher Betrachter mag sich die Frage gestellt haben, was das Ungetüm am Delta verrichtet. Die einen glaubten schon, am Rande des Thunersees sei Erdöl gefunden worden, und andere erblickten im schwimmenden Kieselwerk eine Raffinerie. Die Schwimmanlage sortiert Kiesel von jeder Körnung, je nach Lage im See oder am Delta. Von hier gelangt sämtliches Material fertig aufbereitet nach Scherzligen, und zwar nicht mehr wie früher mit den typischen Motorschiffen, die im Volksmund "Kanderböcke" hiessen, sondern mit kleinen Schubbooten, welche die schwimmenden "Kiessilos" rasch vorwärtsbewegen. Die Kanderkiesel hat heute eine installierte Leistung von 1000 m³ Kiesel pro Tag. Es können praktisch 600 bis 800 m³ gefördert werden. Der Eigenbedarf für die Fabrikation von Betonprodukten beträgt pro Tag rund 200 m³. Erhältlich sind alle Kiesel-, Sand- und Splittsorten.

Zu wenig "Grien" auf dem Delta

Schon 1938 musste die Kanderkiesel nach zusätzlichem Kiesel- und Sandmaterial Ausschau halten und begann mit der Ausbeutung der Kieselgrube Herbligen, die im Besitz der Burgdorf–Thun-Bahn war. Später verlegte sie diesen Betrieb ins Berner Oberland, wo heute im Vertragsverhältnis mit der Burgergemeinde Reutigen der ältere Kanderschotter in der Neu-Allmi abgetragen wird. Im Jahre 1961 erhielt die Firma zudem vom Staate die Konzession, im unteren Thunerseebecken baggern zu dürfen. Zuvor wurde ein Gutachten bei Ing. H. Gubelmann, Gümligen, eingeholt, da Bedenken hinsichtlich Beeinflussung der Grundwasserverhältnisse und der Grundwasserentnahme auf Thuner Boden laut wurden. In jener Expertise wurden die beabsichtigten Baggerungen in gewissen Grenzen sogar begrüsst. Weshalb? Von der Schadau bis zum Gwattlischemoos erstreckt sich im Thunersee eine 400 bis 500 m breite alluviale Inundationsterrasse von geringer Tiefe unter dem Seespiegel. Diese ist durch postglaziale Aufschüttungen entstanden und dehnt sich rund 3 km breit und 7 km lang talabwärts bis Uttigen aus. In diesen Schottern versickert Thunerseewasser, so dass die Stadt Thun im Seefeld Grundwasser fassen konnte. Der erwähnte aufgeschwemmte Boden hat eine grosse Filterkraft, so dass Schutz-

grenzen von 80 bis 100 m genügen. Die Grundwasserströme, die aus dem Thunersee genährt werden, stehen in Zusammenhang mit den einstigen Baggerungen am Seeufer in der Gegend der Schiffswerft und Lachen. Durch weitere Baggerungen sollte deshalb nach Ansicht des Begutachtenden vermehrt Seewasser mit dem Grundwasser in Kommunikation gebracht werden. Insofern der Filterweg lang genug ist, so dass der Abbauvorgang in biologisch-bakteriologischem Sinne sich ausreichend abspielen kann, ist ein weiteres Anschneiden des undurchlässigen Seegrundes durch Baggerungen also sogar erwünscht. Zudem muss damit gerechnet werden, dass solche Schürfungen im Seegrund sehr rasch von selbst verschlammen und der frühere Zustand einer völligen Abdichtung der Seeschale bald wieder erreicht wird. Vielerorts sind Baggerungen zur künstlichen Grundwasseranreicherung in der Nachbarschaft von Flüssen und Seen geradezu notwendig.

Es wäre interessant, die Gesamtkubatur des aus dem Kanderdelta gewonnenen Kies- und Sandmaterials seit Beginn der Ausbeutung bis in die heutige Zeit zu kennen. Hieraus liessen sich Berechnungen über die oberflächliche Ausdehnung des Deltas anstellen, wenn dessen Wachstum ungestört hätte erfolgen können. Leider weist die Statistik grosse Lücken auf, so dass wir hier auch auf Schätzungen verzichten.

Zudem schwankten die dem Delta entnommenen Gesteinsmengen von Jahr zu Jahr beträchtlich; zeitweilig waren es weniger als 50 000 m³, in den letzten 10 Jahren jedoch mehr als 100 000 m³ pro Jahr.

Ebenso stehen uns heute keine zuverlässigen Angaben über die mittlere jährliche Geschiebeführung der Kander zur Verfügung. Schliesslich muss erwähnt werden, dass die Geschiebeablagerung durch die Kander an ihrem Delta sehr unregelmässig erfolgt. Ein Hochwasser, wie beispielsweise dasjenige vom Herbst des Jahres 1968, schafft mehr Geschiebe heran, als mehrere Normaljahre zusammen. Das vorletzte grosse Hochwasser mit einer überdurchschnittlich grossen Geschiebezufuhr fand im Herbst des Jahres 1944 statt.

Abschliessend kann gesagt werden, dass der aus dem See ragende Teil des Deltas durch die Baggerungen in unserem Jahrhundert eher etwas vermindert worden, zumindest aber stationär geblieben ist. Dabei muss präzisiert werden, dass selbstverständlich das untere Thunerseebecken trotz der Baggerungen am Kanderdelta in ständiger Auflandung begriffen ist. Die feinen, im Kanderwasser suspendierten Teilchen, die als Schlamm oder Schwebstoffe bezeichnet werden und deren Anteil hinsichtlich der Geschiebemengen von gröberem Korn recht gross ist, gelangen erst am Deltafuss und weiter davon entfernt auf dem Seeboden zur Sedimentation. Da sich diese Ablagerungen auf ein grösseres sublakustres Areal verteilen, treten sie in kürzeren Messperioden nicht stark in Erscheinung.

Wichtige Entscheidungen

Ursprünglich wurde auf dem Delta nur Kies und Sand gewonnen, und dasselbe per Schiff nach Scherzligen und an die verschiedenen Landungsplätze am Thunersee abtransportiert. Während des Ersten Weltkrieges rollten zahllose Züge mit Kanderkies in den Jura, um die abgenutzten Strassen zu verbessern. Der Bahnhofumbau in Thun erforderte grosse Mengen Schotter, da das Niveau der

Bahnanlagen gehoben wurde. Der Kanderschotter erwies sich infolge seiner besonderen petrographischen Beschaffenheit als guter Flussschotter.

Ein entscheidender Schritt wurde getan, als anfangs 1915 die Zementrohrfabrikation von Leissigen auf das Kanderdelta verlegt wurde. Damit begann die Fabrikation, die heute den grösseren Umfang als die Kiesausbeutung aufweist. Auf sie werden wir in den folgenden Kapiteln noch näher eintreten.

Im Jahre 1918 stand ein Geleiseanschluss des Kanderdeltas an die Station Gwatt der BLS zur Diskussion. Dieses Projekt wurde jahrelang verfolgt und erst 1929 endgültig aufgegeben, da die Kosten für den notwendigen Land-erwerb zu hoch waren. Aus diesem Grund musste der Bahnverlad von Betonprodukten nach wie vor am alten Bahnhof Scherzligen vorgenommen werden. Nebenbei sei erwähnt, dass einst Scherzligen eine wichtige Endstation war. Am 1. Juli 1859 wurde die Bahnlinie Bern–Thun eröffnet. In den Jahren 1872/74 baute man die Bödelibahn Därligen–Bönigen. Erst im Jahre 1893 entstand zwischen Scherzligen und Därligen eine Schienenverbindung. Bis dahin hatten die Reisenden ins Berner Oberland in Scherzligen umzusteigen, von der Bahn aufs Dampfschiff. Zwischen Scherzligen und Därligen bestand zudem ein Trajektverkehr. Im Jahre 1920 wurde die Station Scherzligen für den Personenverkehr aufgegeben, nachdem der neue Schifffahrtskanal in Thun erstellt worden war.

Fabrikation von Betonprodukten

Imprägnierte Zementrohre

Wie bereits erwähnt, begann man schon im Jahre 1915 mit der Herstellung von Zementrohren. Nach dem Ersten Weltkrieg setzten die grossen Bodenmeliorationen ein. Der Bedarf an Zementrohren stieg gewaltig an. Den ersten grossen Lieferungsantrag erhielt die Firma von der Flurgenossenschaft Thierachern und Umgebung.

Als man im Jahr 1922 in der ganzen Schweiz Zerstörungen an Zementrohrleitungen feststellte und in der Folge erkennen musste, dass es zementgefährliche Böden gibt, wurde eine schweizerische Studienkommission zur Lösung dieses Problems eingesetzt. Die Kanderkies AG, welche dank dem günstigen Gesteinsmaterial bisher schon gute Zementrohre hergestellt hatte, suchte nach einer Lösung, wie diese Rohre gegen aggressive Böden widerstandsfähig gemacht werden könnten. Die Bemühungen führten zum Erfolg, und im Jahr 1930 wurde in einer eigens hierfür erstellten Imprägnieranlage die Fabrikation

der imprägnierten Kanderrohre aufgenommen. In- und ausländische Patente wurden erteilt, und es erfolgten grosse Aufträge für Lieferungen von imprägnierten Zementrohren in die Ebenen von Hagneck und Aigle. Nach langen Versuchen erschien im Jahr 1939 der EMPA-Bericht Nr. 123 über diese unarmierten, imprägnierten Zementrohre, dem folgendes zu entnehmen ist:

“Die imprägnierten Zementrohre der Kanderkies AG sind vollkommen intakt. Die Rohrwandungen sind hart. Der Klang der Rohre beim Anschlagen mit einem Hammer ist hell. Es kann keine Spur von Korrosion festgestellt werden.”

Aber noch ein anderer Fortschritt wurde mit dem neuen Verfahren erzielt. Die Druckfestigkeit der Rohre wurde durch die Imprägnierung rund verdoppelt. Ferner zeigten sich die Rohre gegen den Abschliff auf der Innenseite wesentlich resistenter. Worin besteht das besondere “Kander-Verfahren”? Die Rohre werden zuerst unter Vakuum gesetzt und darauf mit Druck heiss imprägniert. Dadurch gelangt die schützende Imprägniermasse in die feinsten Poren, was besser ist als jeglicher Anstrich mit Teer oder Bitumen. Mit der Herstellung dieser qualifizierten Zementrohre hat sich die Firma einen guten Namen erworben.

Kalksandsteine, Tunnelsteine und Zementsteine

Je mehr Kies ausgebeutet wurde, um so grössere Sandmengen fielen an. Im Jahre 1930 nahm man eine Kalksandsteinfabrik in Betrieb, die 3000 Steine pro Stunde herzustellen imstande war. Diese Anlage wurde in diesem Jahr durch einen grossen Automaten ersetzt.

Der Kalksandstein ist ein Produkt aus ungelöschtem Weisskalk und Sand. Er wird in hochgespanntem Dampf gehärtet und erhält dadurch seine guten, wärmetechnischen Eigenschaften. Gegenüber dem Backstein hat er den Vorteil, dass er viel weniger Wasser aufnimmt. Er wird heute häufig für Sichtmauerwerk verwendet.

Durch Beigabe von Zement zum Kalk-Sandgemisch erhält man die Tunnelsteine für hoch beanspruchtes Mauerwerk wie Pfeiler, Gewölbe und Stollenausmauerungen. Im Gegensatz zu den Kalksandsteinen werden die Zementsteine mit Zement als Bindemittel hergestellt.

Schleuderbetonrohre

Seit 1938 werden in der Schweiz für zahlreiche Kanalisationen, Druckleitungen, Heberleitungen, Trinkwasserleitungen, Schachtrohre usw. die im Schleu-

derverfahren hergestellten Schleuderbetonrohre der Kanderkies AG verwendet. Diese entstehen in schnell rotierenden Hohlzylindern. Die Fliehkraft presst den Beton fest zusammen, weshalb die Rohre eine hervorragende Festigkeit und Dichtigkeit aufweisen. Die Innenwandungen erhalten dadurch eine ausserordentliche Glätte. Diese Rohre sind mit einer speziellen Stahlarмирование, die in einem Schweissautomaten hergestellt wird, versehen. Eine Neuerung sind die sog. Vortriebsrohre, die mit hydraulischen Pressen unter den Hindernissen durchgestossen werden. Das Öffnen eines Grabens wird überflüssig. Ohne Verkehrsbehinderung kann man heute auf diese Weise Bahnlinien, Strassen, Flugpisten usw. untertunneln. Die bis heute längsten Vortriebsleitungen weisen eine Länge von über 100 m auf.

Betonrohre

Heute nennt man die Zementrohre Betonrohre. Die Kanderkies stellt unarmierte und armierte Betonrohre mit einer Baulänge bis zu 2.5 m und einem Durchmesser bis zu 100 cm her. Betonrohre mit grösserer Lichtweite oder Baulänge werden nur armiert. Zur Herstellung von Betonrohren bis 2.5 m Baulänge entwickelte die Firma im Jahre 1956 eine eigene Rohrmaschine, die mit einem patentierten Rollenkopfsystem die Betonrohre senkrecht walzt. Der Beton wird auf diese Weise unter hohem Druck in dünnen Schichten in die Form eingewalzt. Dadurch erreicht man eine gute Wasserdichtigkeit, hohe Festigkeit auf Scheiteldruck, glatte, verschleissfeste Innenflächen und hohe Massgenauigkeit. Die Rohre haben Spitz- oder Glockenmuffen. Dazu werden verschiedene Formstücke wie Schrägrohre, Bogen, Zweigrohre, T-Stücke, Anschlussstücke, konische Rohre, Schachtreduktionen, längshalbe Rohre mit und ohne Fuss, Schlitzrohre, Sickerrohre, Rinnschalen usw. hergestellt.

Betonfertigteile aller Art

Die Verwendung von vorfabrizierten Elementen im Hoch- und Tiefbau nimmt zu. Es gibt heute kaum einen Konstruktionsteil, der nicht in Beton hergestellt werden könnte. Leider gibt es auf diesem Gebiet noch wenig normalisierte Bauteile. So richtet sich die Fabrikation noch stark nach den individuellen Wünschen der Planer, und die Produktionswerkstätte der Kanderkies wechseln deshalb ihr Gesicht recht oft, je nach Art der Aufträge. Es werden Brückenträger, Dachbinder, Betonpfähle, Platten und Balken aller Art hergestellt. Zur Abwasserreinigung werden von der Firma verschiedene Bauteile fabriziert wie

Klärgruben, Abwasserfaulräume, Benzin- und Ölabscheider usw. Der Katalog der Kanderkies AG gibt ferner über 100 verschiedene Artikel an, die alle mit Beton ausgeführt werden: Gartenartikel wie Gehwegplatten, Kompostbehälter, Betonpfosten, Sockel usw., Bordsteine, Wehrsteine, Strassenmarkierungspfosten, Fahrradständer, Filterrohre für Filterbrunnen, Fernheiz- und Kabelkanäle, Kabeldecksteine usw., um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Zuge der Rationalisierung

Im Jahre 1954 wurde die gesamte Fabrikation auf losen Zement umgestellt. Dieser wird mit besonderen Fahrzeugen beim Bahnhof Spiez geholt. Der Umlad geschieht staubfrei durch Umblasen. Diese Umstellung rief dem Bau der ersten zentralen Mischanlage. 1964 wurde eine zweite, vollautomatische Mischanlage gebaut. Von hier aus wird die gesamte Fabrikation mittels Förderbänder, Hochbahn und Hubstapler versorgt. 1960 wurden sämtliche Fabriken an eine zentrale Fernheizanlage angeschlossen. Serienproduktionen mit neuen Maschinen stehen bevor.

1961 beschloss man, die bestehenden Brechereien zusammenzulegen und den Steinstaub als Filler für die Betonherstellung zu verwenden. Schnelleistende Krananlagen ersetzen die alten und leisten heute mehr als das Doppelte.

Zusammenfassung

Aus bescheidenen Anfängen hat sich auf dem Kanderdelta am Thunersee während eines halben Jahrhunderts ein Grossunternehmen entwickelt, dessen Markenzeichen "Kander" für gute Qualität garantiert. Heute werden rund 200 Angestellte beschäftigt. Dieser Bestand ist seit Jahren dank Rationalisierungsmassnahmen stetig gesunken. Die Zahl der Gastarbeiter macht heute ungefähr 30% aus.

In der Personalfürsorge war die Firma nicht untätig. Am 1. April 1919 wurde die eigene Krankenkasse und 1924 ein Fürsorgefonds gegründet. Auch im sozialen Wohnungsbau wurden für die Arbeiter in Einigen Anstrengungen unternommen.

In eigenen Laboratorien werden laufend Materialprüfungen durchgeführt: Erstellen von Siebkurven des Kies- und Sandmaterials, Würfeldruckprüfungen an Würfeln aus der Betonfabrikation und von Baustellen, Dichtigkeitsprüfungen an Betonrohren mit einer modernen Prüfpresse, Überprüfung der Betonrohre auf Scheiteldruck zur Ermittlung der Biegezugfestigkeiten, Innendruckprü-

fungen von armierten Schleuderbetonrohren zur Ermittlung der Ringzugfestigkeiten usw., um auch hier nur einige Beispiele zu nennen.

In einer eigenen Schiffswerft werden die Schiffe und in mechanischen Werkstätten der gesamte Motorfahrzeugpark sowie die maschinellen Einrichtungen überholt.

Die Firma ist heute eine Familien AG. Im Jahre 1959 übernahm nach dem Hinschied von Direktor Arnold Schmid dessen Sohn die Führung des Geschäftes.

Literatur

- Beck, P. (1938): Die Kander. Ihre Ableitung in den Thunersee 1713. 25 Jahre Kanderkies AG Thun 1913–1938 (Jubiläumsschrift)
- Gubelmann, H. (1959): Baggerung im unteren Thunersee (Expertise)
- Schmid, A. (1963): Kander. 50 Jahre Entwicklung 1913–1963 (Bildreportage)
- (1963): Orientierung an die Presse (privat vom Verfasser erhalten)
 - (1963): Rückblick auf die Entstehung der Kanderkies AG Thun (privat vom Verfasser erhalten)
 - (1964): Neuartige Sandklassierung in “Hoch- + Tiefbau”, Heft 25 (Zürich)